

Unter dem Pflaster ruht die Schuld

16.09.2013 · Geraubte Mitte: In Berlin entlarvt eine Ausstellung die Geschichtsvergessenheit der aktuellen Baupläne

Von Gerwin Zohlen

Die Ausstellung im Berliner Ephraim-Palais ist klein. Aber sie birgt so viel Zündstoff, dass die Debatten über die Bebauung des Berliner Stadtkerns fortan einen anderen Tonfall annehmen werden, ja müssen. Von nun an wird es nicht mehr nur um ein ästhetisches Pro und Contra von Moderne und Tradition gehen: Was wir unter dem Titel „Geraubte Mitte“ sehen, bezeugt, dass alle Baumaßnahmen, die hier nach dem Zweiten Weltkrieg stattfanden, auf einer Unrechtsgeschichte ruhen, die bisher bloß zugeschüttet wurde.

Berlins Mitte ist die tundraweite Fläche zwischen dem kommenden „Humboldtforum“ an Stelle des Berliner Stadtschlusses und dem Alexanderplatz. Sie liegt zu Füßen des Roten Rathauses. Und während die absonderliche „Humboldtbox“ mittlerweile zu einem der beliebtesten Besuchsorte in der Berliner Stadtmitte geworden ist, weil von ihr aus so hübsch auf die Baustelle des Stadtschlusses zu schauen ist, dient das Areal östlich davon bloß für allerlei Allotria und jugendliche Schlägerbanden. Ansonsten pfeift der Geschichtswind durch die Leere des verwehten Kerns, aus dem das heutige Großstadtgebilde entstanden ist. Nur die gotische Marienkirche, Versammlungsort der stillen Revolution von 1989, versucht, allein gelassen, eine Ahnung davon wach zu halten.

Die Kuratoren Benedikt Goebel und Lutz Mauersberger blicken mit ihrer Ausstellung erstmals genauer auf das, was unter dem Pflaster liegt. Den Strand finden sie dabei nicht, doch reichlich Zeugnisse des größten staatlichen Immobilienraubzugs an der jüdischen Bevölkerung, von dem die neuere Geschichte weiß, durchgeführt in den dreißiger Jahren im Rahmen einer konzertierten Aktion des Deutschen Reichs und des Berliner Magistrats. Sie war die erste Etappe einer megalomanen Stadtplanung mit „Altstadtforum“ und Ost-West-Achse im Zentrum Berlins. Letztere sollte die ungleich bekanntere Nord-Süd-Achse durch den Tiergarten ergänzen. Für beide Aktionen war Albert Speer als Generalbauinspektor von Berlin (GBI) der Dirigent am nazistischen Staatspult. Dank ihm funktionierte der behördliche Raub jüdischen Besitzes effizient und reibungslos; doch anders als im Tiergarten, dem heutigen Hansa-Viertel und Kulturforum profitierten in der Stadtmitte kaum Privatleute, sondern der Staat und die gleichgeschaltete Stadt.

Nach dem Krieg und der Spaltung Berlins trat die DDR die Nachfolge des Dritten Reichs an, dachte aber keineswegs daran, dessen Unrecht wiedergutzumachen. Mit dem grausigen Argument, die sozialistische Enteignung von Grund und Boden dürfe vor „jüdischem Kapital“ nicht haltmachen, weil es sonst „Sondervergünstigungen gegenüber allen anderen Kapitalisten eingeräumt bekäme“, lehnte die Diktatur diesbezügliche Vorschläge ab.

So fuhren denn Anfang der sechziger Jahre Planierraupe auf, um die baulichen Reste der Berliner Altstadt ebenso radikal zu schleifen wie zuvor das Stadtschloss. Das Gelände wurde gebraucht, um die monumentale Staatsachse der DDR anzulegen, die den fortschrittlichen Sozialismus des ZK der SED repräsentieren sollte. Vom Kupfergraben im Westen über den

Palast der Republik bis zum Fernsehturm am Alexanderplatz im Osten dehnte sie sich schließlich aus.

Zwar stand die DDR mit dem zerstörerischen Fortschrittswahn seinerzeit keineswegs allein. Den gab es im Westen auch. Aber Ausmaß und Rigorosität des ideologischen Städtebaus und seiner Demolierungswut sind einzigartig: Zwei riesige Wohnhochhausscheiben im Norden und Süden des Areals zeugen von der Gigantomanie der Planung, sonst überdeckt eine meterdicke Erdschicht die Altstadt und die Vergangenheit von Berlin, lange Zeit Marx-Engels-Forum, gegenwärtig lieber schamvoll-neutral Rathausforum benannt.

Die beiden Kuratoren - Goebel ist Historiker, Mauersberger Architekt - sind Kenner der Berliner Altstadt. Vor drei Jahren unternahmen sie, ebenfalls im Ephraim Palais, mit der erfolgreichen Schau „Berlins Vergessene Mitte“ einen ersten Vorstoß gegen die Geschichtsvergessenheit. Politik und Verwaltung der Stadt reagierten darauf eher verhalten. Dem damals geäußerten Nostalgieverdacht antworten Goebel und Mauersberger nun mit ihrer akribischen Recherche zur „Arisierung“ der Immobilien. Sie belegen, dass von insgesamt 1200 Grundstücken im Stadtkern mindestens 225 in jüdischem Besitz gewesen sind, fast ein Fünftel. Am Schicksal der fünf Familien Gadiel, Berglas/Intrator, Freudenberg, Fuchs und Panofsky demonstrieren sie die Mechanismen der Arisierung, die kulturgeschichtlichen Verluste, die Vertreibung und Ermordung dieser Familien.

Das Panorama reicht vom „Feentempel der Mode“, dem Haus Gerson/Freudenberg am Werderschen Markt, weltweit führend für Bekleidung und Wohneinrichtung, an dessen Beispiel die Modehistorikerin Gesa Kessemeier zusätzlich erläutert, dass Hermann Muthesius der Familie das heute in allen Architekturgeschichten präsente „Haus Freudenberg“ in Berlin-Nikolassee entwarf - und die Nazis noch 1937 sich gern in die „Sommermode des Hauses Gerson“ kleideten. Den Schluss bildet das Schicksal der Malerin Eugenie Fuchs, deren impressionistische Gemälde aus der Schule Corinths und Liebermanns heute so vergessen sind wie das zerbombte reizende Haus Schlossplatz 5, in dem sie aufwuchs.

Man mag den Entschluss der DDR, das an den Berliner Juden begangene Unrecht ungesühnt gelassen zu haben, noch als logische Folge ideologischer Verblendung begreifen. Die aktuelle Berliner Baupolitik dagegen, die mit unberatenem Aktionismus Architekten wie David Chipperfield oder Graft Architekten absurde Planspiele mit riesigen Bootsteichen und spanischen Plaza Mayors für das Areal ersinnen lässt, handelt, weil sie womöglich das Aufleben von Restitutionsansprüchen fürchtet, zynisch. Die Auseinandersetzung mit dem Unrecht, das den Juden widerfuhr, präformiert zwar nicht zwangsläufig die Gestaltung der Berliner Stadtmitte. Aber ihr weiterhin auszuweichen heißt, weiterhin Profit aus der deutschen Schuld zu schlagen. Die planerische Debatte um Berlins Mitte muss endlich eine Tiefenschärfe erhalten, die dem Rechnung trägt.

Gerwin Zohlen

Geraubte Mitte - Die „Arisierung“ des jüdischen Grundeigentums im Berliner Stadtkern. Ephraim-Palais/Stadtmuseum Berlin. Bis 19. Januar 2014. Der Katalaog kostet 3 Euro.